Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVI. Jahrgang **N° 43** Bern, 22. Januar 1944

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

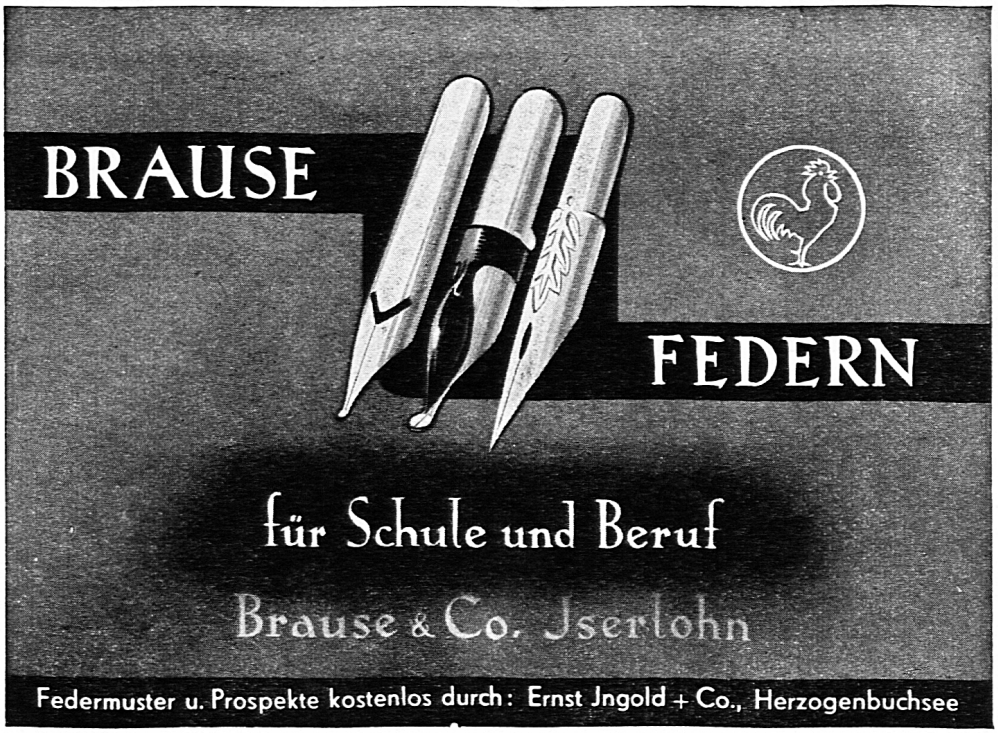
Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Zur Frage der Neugestaltung des 9. Schuljahres — Zu Bambi — Fortbildungs- und Kurswesen — Buchbesprechungen — Neue Bücher — Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes — Le langage et la vie — Le bureau international d'Education — Stella Jurensis — Divers

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56
sind eigene Fabrikate
nur für die Privatkundschaft
daher vorteilhafte Preise
5

Zur Freude werden die Zeichnungsstunden
wenn die **Spanschachteln** in verschiedenen Formen und Grössen, **Arbeits-, Brot-** und **Henkelkörbli** oder **Holzteller** bemalt werden dürfen. Zudem wird dadurch noch die Heimarbeit eines Bergtales unterstützt. Verlangen Sie Prospekte bei der 274
Holzspanindustrie Bühler, Ried-Frutigen (Kanton Bern).

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 195
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie



Gesucht
Lehrerin (Lehrer)
für Privatstunden an Einzelkind
für zirka 3 Monate 37
Offerten an **Frau Andeer, Utzenstorf (Bern)**

Der Kraft-Farbstift
mit der bruchfesten Mine
erfreut Lehrer und Schüler!
Alleinversand:
Farbstifte en gros
Waertli & Co., Aarau

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 23. Januar, 10.40 Uhr, im Cinéma Splendid Palace: Erstaufführung des von den beiden Schweizer Journalisten Hans Leuenberger und Lydia Oswald aufgenommenen Reportagefilm « *Ukraine 1943* ».

Sektion Niedersimmental des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 25. Januar, 13¾ Uhr, im Schulhaus Oberwil i. S. Vortrag von Herrn Zentralsekretär Dr. Karl Wyss über das obligatorische Thema: «Was erwartet Gotthelf von der Schule». Der Vorstand erwartet zahlreiches Erscheinen. Auch die Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen werden hiezu eingeladen.

Die Mitglieder werden ersucht, bis am 5. Februar auf unser Konto III 4520 einzuzahlen: Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1943/44 für Lehrer Fr. 6, für Lehrerinnen Fr. 10.

Sektion Saanen des BLV. *Synode* Mittwoch den 26. Januar, 13 Uhr, im Gstaadschulhaus. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn Dr. Wyss, Lehrersekretär: 50 Jahre BLV. 2. Plauderei von Herrn alt Sekundarlehrer E. G. Zwahlen: Aus den Anfangstagen des BLV. 3. Inkasso. 4. Verschiedenes.

Sektion Trachselwald des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 27. Januar, 14½ Uhr, im Singsaal des Schulhauses Sumiswald. Traktanden: Veteranenehrung und Lichtbildervortrag von Herrn Chr. Rubi über «Volkskunst und Schule».

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 31. Januar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester einzuzahlen auf Konto Va 1357: Primarlehrer Fr. 6, Primarlehrerinnen Fr. 10.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens den 31. Januar den Beitrag für die Stellvertretungskasse auf Konto III 4233 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 6.

Sektion Bern-Land des BLV. Bis Ende Januar sind folgende Beträge auf Postcheck III 6377 einzuzahlen: Stellvertretungskasse Wintersemester Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 6 plus Sektionsbeitrag 2. Hälfte Fr. 1. 50. Besten Dank für schulhausweise Einzahlung.

Sektion Aarberg des BLV. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse sind fällig. Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 6. Der Kassier bittet die Mitglieder, den Termin (5. Februar) innezuhalten. Postcheckkonto III 108.

Sektion Nidau des BLV. Die Lehrerschaft wird ersucht, bis 5. Februar folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen: Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 6, Sektionsbeitrag (2. Hälfte) Fr. 2, Heimatkundebeitrag Fr. 2; total Fr. 10. Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag (2. Hälfte) Fr. 2, Heimatkundebeitrag Fr. 2, total Fr. 14. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag (ganzes Jahr) Fr. 4, Heimatkundebeitrag Fr. 2; total Fr. 6.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, unfehlbar bis 10. Februar nächsthin folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto IIIa 738 Langenthal einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 6.

Sektion Seftigen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 10. Februar als Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1943/44 auf Postcheckkonto III 5121, Kaufdorf, einzuzahlen: Lehrer Fr. 6, Lehrerinnen Fr. 10. Der Kassier bittet dringend um Innehaltung des Zahlungstermins.

Nichtoffizieller Teil

Evang. Schulverein, Sektion Thun. *Konferenz* Donnerstag den 27. Januar, 14 Uhr, im « Blaukreuzhof » in Thun. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung von Hrn. Pfr. Egger, Heimberg. 2. Vortrag von Herrn Schulinspektor Kasser, Spiez: « Anregungen zu unserer Arbeit ». 3. Aussprache. Freunde willkommen!

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Simon Gfeller-Feier* Samstag den 29. Januar, 14¼ Uhr, im Gasthof zum Kreuz in Herzogenbuchsee. Referent: Karl Uetz. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Biel und Umgebung. Montag den 24. Januar, punkt 20 Uhr, beginnt im Alkoholfreien Restaurant Schweizerhof in Biel ein neuer Vortragszyklus von Herr Prof. Eymann über « *Völkerschicksale der Gegenwart* ».

Das deutsche Schicksal: 24. Januar: Das deutsche Volk zwischen Ost und West. 31. Januar: Geistesleben und Politik. 7. Februar: Geistesleben und Wirtschaft. 14. Februar: Politik und soziale Frage. 21. Februar: Entscheidungen.

Das französische Schicksal: 28. Februar: Jeanne d'Arc und das französische Schicksal. 6. März: Wahrheit und Macht bei Pascal. 13. März: Die geistige Polarität in Rousseau und Voltaire. 20. März: Die Bedeutung der französischen Revolution. 27. März: Napoleon als Schicksal Europas.

Dauerkarte Fr. 10. 15 für alle zehn Vorträge, auch zahlbar in zwei Raten. Einzelvortrag Fr. 1. 75.

Lehrergesangverein Bern. Probe für die C-Dur-Messe Samstag den 22. Januar, 16—18 Uhr, im Blaukreuzsaal, Zeughausgasse 39, II. Stock.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe jeden Dienstag, 17½ Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses Langenthal. « Israel in Aegypten ».

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 27. Januar, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Uebung Donnerstag den 27. Januar, um 17¼ Uhr, im alten Gymnasium. Uebungsstoff: Beethoven, Messe in C-Dur.

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

122

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVI. Jahrgang — 22. Januar 1944 N° 43 LXXVIe année — 22 janvier 1944

Zur Frage der Neugestaltung des 9. Schuljahres

Ein Vorschlag (Fortsetzung und Schluss)

von Dr. *Heinrich Kleinert*, Seminarvorsteher, Bern

3. Forderungen an Schule und Lehrplan

Wir haben bereits betont, dass die Schule dem Leben stets nachhinkt, und damit haben wir auch gleich eine Erklärung und wohl auch eine Entschuldigung für die gerügte « Kluft » zwischen Schule und Leben. Diese Kluft wird immer bestehen, eben weil das Leben der Schule beständig voraneilt, dann aber auch, weil die Schule stets wählen muss unter dem Vielen das Wesentliche, Bewährte, Bleibende und nicht jeder Tagesneuigkeit sofort und unbesehen Rechnung tragen darf.

Wenn wir daher zunächst zu prüfen haben, in welcher Weise Schule und Leben einander nähergebracht werden könnten durch eine andere Auswahl der Unterrichtsfächer, so kann das nur geschehen durch die Beantwortung der Frage nach den Ideen, die heute unser gesamtes Leben beherrschen und bestimmen. Schon aus dieser Fragestellung ist zu ersehen, dass unser Problem nicht einfach zu lösen ist. Denn so leicht es sein mag, die Kräfte zu erkennen, die eine vergangene Zeit bewegten, so schwer ist es, sie für die Gegenwart, für die eigene Umgebung zu erfassen.

« Drei Kraftströme von beherrschender Gestaltungswucht lassen sich mit hoher Gewissheit inmitten unserer heutigen Umwelt namhaft machen, ohne deren gründliche Erfassung niemand im Geist der Zeit richtig in die Geschichte der Völker eingreifen kann», stellt Leopold Ziegler in seinem Buche « Magna Charta einer Schule » (erschienen 1928 im Verlage Otto Reichl in Darmstadt) fest. Er nennt sie in der Folge die Kräfte der Ueberlieferung, die Kräfte der Naturergründung und die Kräfte der Wirtschaft.

« Sind hier die bewegenden Kräfte unserer Gegenwart zutreffend umschrieben und aufgezählt, dann muss sich hieraus mit zwingender Schlüssigkeit Auslese, Gliederung und Aufbau des Unterrichtsstoffes an unserer Schule *) ergeben. Historisch fortwirkende Ueberlieferung oder lebendig fliessende Tradition erstens, exakte Naturergründung mitsamt ihrer Anwendung auf die mechanisch-technische Erschliessung des irdischen Gesamtarbeitsvorrats zweitens, Wirtschaft als private und kollektive Berufsleistung gesellschaftlicher Lebenseinheiten niederer und höherer Ordnung drittens, — diese geschichtsbildenden Zusammenhänge gilt es für jeden, der fortab auf irgend einem Gebiete die Führung beansprucht, mit gleicher Unbefangenheit zu überblicken. » Der Autor nennt als Beispiele « für jeden » Betriebsleiter oder Volkswirt, Lehrer oder Arzt und deutet so den weiten Bereich an, dem « seine » Schule künftig Bildungsstätte sein sollte.

Wenn wir die eben zitierten Ueberlegungen von Leopold Ziegler anzuwenden suchen auf eine allfällige Revision der Lehrpläne, so kann es wohl nur geschehen im Hinblick auf den Uebertritt von der Schule in die Berufsbildung und in den Beruf selbst; d. h. es könnten wohl nur die letzten Schuljahre im Sinne der erwähnten Kräfte der Ueberlieferung, der Naturergründung und der Wirtschaft beeinflusst werden. Zwar müssten in der Folge wahrscheinlich auch die höhern Mittelschulen irgendwie sich einer Neuorientierung anschliessen. Da aber dieses Problem mindestens ebenso weitschichtig und ebenso verwickelt sein dürfte wie das die Volksschule betreffende, möchte ich mich vorläufig mit diesem blossen Hinweis begnügen.

Und nun wollen wir versuchen, jene « Lebensnähe », die immer und immer Forderung und Vorwurf bildet für eine Umgestaltung unserer Schule, genauer zu umschreiben.

Die Schule unterrichte tausend unnütze Dinge, die im Leben keinen Wert hätten; ein zu Vielerlei an Kenntnissen bilde den Inhalt der Schularbeit zu Lasten von Qualität und Tiefe der Erkenntnis und dieses « zu Vielerlei » bezieht sich sowohl auf die Zahl der Fächer wie auf die Stoffgebiete innerhalb des einzelnen Faches. Und endlich weisen wir noch hin auf die bereits zitierte Aeusserung Gaudigs vom Wandel von der Schule zum Leben, der kein Salto mortale sein dürfe. Aus diesen kritischen Bemerkungen ist leicht ersichtlich, dass eine Abhilfe zunächst rein äusserlich eine Revision der Lehrpläne erfordert, und zwar hat sich eine solche entsprechend den für die Aufstellung von Lehrplänen angeführten Forderungen Rechenschaft zu geben über folgende Fragen:

1. Ist die gegenwärtig geltende Auswahl der Unterrichtsfächer richtig? Lässt sie sich allenfalls herabsetzen und wie ist sie eventuell entsprechend den Forderungen von Gegenwart und Zukunft zu ergänzen und umzugruppieren?
2. Ist die zur Zeit geltende Stoffauswahl richtig, wie ist sie zu ergänzen und abzuändern?

Es erübrigt sich wohl, im Zusammenhang mit der Erörterung des Problems ob neue Lehrpläne notwendig sind den Werdegang der zur Zeit geltenden Unterrichtspläne zu verfolgen, so reizbar es an sich wäre, einmal die Entwicklung unserer Schulen von einem rein didaktischen Gesichtspunkt aus zu verfolgen. Im grossen und ganzen weisen die Unterrichtspläne der schweizerischen Kantone ungefähr die gleichen Unterrichtsfächer auf. Eine Vermehrung gegenüber früher (d. h. vielleicht vor 50 bis

*) Ziegler befürwortet als Schule der Zukunft eine « Führer- und Gefolgschaftsschule » und zwar als Typus eines Gymnasiums.

60 Jahren) zeigt sich bloss in den sogenannten Realfächern, indem diese seinerzeit jedenfalls nicht in einer weitgehenden Differenzierung (in Geschichte, Geographie, Botanik, Zoologie, Physik und Chemie) in den Lehrplänen aufgenommen waren, wenigstens nicht in denen der Primarschule. Noch heute enthalten eine ganze Anzahl von Unterrichtsplänen besonders in Kantonen mit kurzer obligatorischer Schulzeit z. B. Physik und Chemie nicht als lehrplanmässige Fächer. Auch der Unterricht in einer Fremdsprache ist in vielen Lehrplänen schweizerischer Primarschulen nicht vorgesehen.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind denn und zwar meist aus der Feststellung heraus, unsere Volksschule sei lebensfremd und habe den Zusammenhang mit den Erfordernissen des täglichen Lebens verloren, eine ganze Reihe von Forderungen gestellt worden, es möchte neuen Stoffgebieten Eingang in die Schule gewährt werden. So wurde verlangt, Verkehrsunterricht zu treiben. Die Einführung von Berufskunde, Unterricht in Fragen des Naturschutzes, von staatsbürgerlichem Unterricht und Wirtschaftskunde sind weitere Begehren, die schon mehrfach geltend gemacht worden sind *). Endlich seien genannt die Forderungen nach einer Verbindlicherklärung des Handfertigkeitsunterrichts für die Knaben und des Hauswirtschaftsunterrichts für Mädchen. In einigen Kantonen ist die Einführung von Fremdspracheunterricht auch für Primarschüler als wünschbar bezeichnet worden.

4. Die neuen Lehrpläne

Wollte man versuchen, all den erwähnten Unterrichtsgegenständen Eingang in die Schule und zwar als selbständige Fächer zu verschaffen, so ergäbe sich eine Mehrbelastung an Stunden, die kaum tragbar wäre. Und doch sind die Begehren mindestens verständlich und vom Standpunkte des praktischen Lebens aus sicher begründet. Dennoch kann von Einführung neuer Unterrichtsfächer zu den bereits bestehenden keine Rede sein. Schon die Einbeziehung der dritten Turnstunde in den Stundenplan hat die Herabsetzung der Wochenstundenzahl in andern Fächern notwendig gemacht. Finden daher die angeführten Unterrichtsgebiete Anerkennung, glaubt man, der Forderung nach ihrer Einführung im Unterricht der Volksschule Rechnung tragen zu müssen, so kann das nur auf Kosten von Unterrichtsgebieten erfolgen, die bisher schon gelehrt wurden. Das kann geschehen entweder durch eine Herabsetzung der Stundenzahl der gegenwärtig durch die Unterrichtspläne vorgeschriebenen Fächer oder durch deren andere Gruppierung.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die Ueberlegungen Leopold Zieglers über « die bewegenden Kräfte unserer Gegenwart », dann müsste man danach trachten, den Schulunterricht auslaufen zu lassen in die Erkenntnisse der Ueberlieferung, der Naturergründung und der Wirtschaft. Ziehen wir gleichzeitig in Betracht, dass eine weitere Differenzierung des Unterrichts durch Einführung neuer Unterrichtsgebiete widersinnig wäre, so ergibt sich schon hier zwangsläufig, dass nur eine *Umgruppierung* der Fächer zum Ziele führen kann.

Interpretieren wir uns die « Ueberlieferung » dahin, dass sie eine Verwirklichung erfährt durch die Schulfächer Geschichte, deutsche Sprache, Fremdsprachen und Religion, die « Naturergründung » durch den Unterricht in den Naturwissenschaften und deren Anwendung im täglichen Leben und die « Wirtschaft » durch die Fächer Geographie, Rechnen und Wirtschaftskunde, so haben wir eigentlich bereits eine Fächerauswahl für das letzte oder die letzten Schuljahre getroffen. Welchen Sinn wir dabei besonders den naturwissenschaftlich-technischen und den Erkenntnissen der « Wirtschaft » geben wollen, steht uns durchaus frei. Ich betone das ausdrücklich gegenüber all denen, die aus einer Fächerauswahl wie der angedeuteten einen reinen Nützlichkeitsstandpunkt herauslesen möchten. Und der Gesangsunterricht, das Zeichnen, das Schreiben? höre ich fragen. Der Unterricht dieser Gebiete als Fach müsste in den unteren Schuljahren abgeschlossen werden. Als Erweiterung käme nur dazu gewissermassen ergänzend gleichzeitig zu den naturwissenschaftlichen Fächern wie zu denen der « Wirtschaft » der Handfertigkeitsunterricht für Knaben und der Hauswirtschaftsunterricht für Mädchen. Endlich wäre für beide Geschlechter eine Art Berufskunde einzuführen, die vornehmlich in Form von Exkursionen und im Besuch von Werkstätten und Fabriken ihre Realisation zu finden hätte. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass der körperlichen Ausbildung nach wie vor grösste Aufmerksamkeit zu schenken und reichlich Zeit einzuräumen wäre.

Durchaus nicht etwa als Diskussionsgrundlage oder gar als Vorschlag, sondern bloss als *Verdeutlichung* des Gesagten sei versucht, eine *Anordnung der Fächer* für die beiden letzten Schuljahre aufzustellen. Die in Klammer gesetzten Zahlen können Lektionen bedeuten, sie können aber auch ganz einfach als Angabe des ungefähren Verhältnisses der zur Verfügung stehenden Zeit aufgefasst werden.

	Vorletztes Schuljahr		Letztes Schuljahr	
1. Fächergruppe:				
Religion	2	12	— (Unterweisung)	10
Deutsch	4		4	
Fremdsprache	3		3	
Geschichte	3		3	
2. Fächergruppe:				
Chemie, Physik	3	9	3	11
Handfertigkeit / Hauswirtschaft	6		8	
3. Fächergruppe:				
Wirtschaftskunde / Buchhaltung, Rechnen	6	11	6	11
Geographie	2		2	
Berufskunde	3		3	
Turnen (mindestens)	3		3	

Es ergäben sich damit durchschnittlich 35 Lektionen in jeder Woche. Wo das Fachlehrersystem

*) Ich erwähne des weitern die gerade in jüngster Zeit durch Einführung einer dritten Turnstunde realisierte Erweiterung der körperlichen Bildung unserer Jugend und dieser Tage konnte man in der Tagespresse lesen, ein Ausbau des Gesangsunterrichts durch Einbeziehung von Musikgeschichte werde gewünscht.

als notwendig erachtet würde, müssten die einzelnen Fächergruppen Regel für die Fächerzuteilungen machen. Damit wäre von vornherein die Möglichkeit gegeben, innerhalb der Fächergruppen den Stoff kursartig anzuordnen, eine Frage, die jedenfalls besprechenswert und die der Fächerauswahl selbst parallel gerichtet wäre.

Was die andern, weiter oben angeführten Stoffgebiete betrifft, von denen ebenfalls etwa gewünscht wird, sie möchten in der Schule Eingang finden, lässt sich für den Verkehrsunterricht wie für einen Unterricht in Fragen des Naturschutzes sagen, dass man sie wohl kaum als besondere Fächer aufnehmen muss. Naturschutz wird aber recht wohl im Biologieunterricht Berücksichtigung finden, ja, Naturschutz dürfte sogar als Auswahlprinzip für Zoologie- und Botanikunterricht dienen können. Verkehrsunterricht soll aber und wird heute vielfach durchgeführt und zwar kann er besonders in den unteren Schuljahren (wo er übrigens auch am notwendigsten ist) im Anschluss ans Turnen erteilt werden. Der staatsbürgerliche Unterricht im Sinne von « Geistiger Landesverteidigung » findet seine beste Verwirklichung in einem zielbewusst auf die Erziehung zum demokratischen Staatsbürger hinarbeitenden Geschichtsunterricht. Dazu ist dann allerdings notwendig, dass er in den untern Schuljahren rasch gefördert wird, damit in den beiden letzten das 19. Jahrhundert und die Neuzeit bis zur Gegenwart zur Sprache kommen. Die noch erwähnte Forderung dagegen, auch der Musikgeschichte im Schulunterricht Raum zu gewähren, ist so abwegig, dass es sich nicht lohnt, darauf einzutreten. Endlich sei noch bemerkt, dass auch das Interesse des Kindes bei der Umgestaltung des Unterrichts und besonders bei der Einführung von neuen Unterrichtszweigen zu berücksichtigen ist.

Aus allen Ausführungen dürfte ersichtlich sein, dass eine Lehrplanrevision in eine Neuordnung der letzten (oder doch des letzten!) Schuljahre zunächst einmal in bezug auf die Fächerung des Unterrichts hinauslaufen müsste. Ich bin mir bewusst, dass dieser Gedanke durchaus nicht neu ist. Einzelne Kantone haben ihn wenigstens teilweise schon heute verwirklicht, andere, die infolge der neuen eidgenössischen Vorschriften über das Mindestalter für den Eintritt in eine Berufslehre gezwungen sind, ihre Schulzeit auszudehnen, suchen ebenfalls eine Lösung im Sinne einer Umgestaltung des achten oder neunten Schuljahres. Ich bin mir ebenso klar bewusst, dass es recht einfach ist, eine solche Umgestaltung zu Papier zu bringen, dass es aber zu ihrer Verwirklichung tausend Schwierigkeiten zu überwinden gilt. Gerade diese Schwierigkeiten sind es jedoch, die letzten Endes rechtfertigen, wieder einmal den ganzen Fragenkomplex aufzuwerfen.

Wir erinnern bloss daran, dass die Einführung von verbindlichem Handfertigkeitsunterricht die Einrichtung eines besonderen Raumes wenn nicht unbedingt erfordert, so doch mindestens wünschbar erscheinen lässt. Auch der Hauswirtschaftsunterricht ist an das Vorhandensein von dazu geeigneten Unterrichtsräumen gebunden. Wenn wir uns dazu die Schulverhältnisse in abgelegenen Gegenden vieler Kantone vergegenwärtigen, wird uns wohl mit aller Klarheit bewusst, wie grossen Hindernissen nur schon rein äusserlich die angedeutete Umgestaltung begegnet. Es liegt auf der Hand, dass neben einer Gewinnung der Eltern für die Neuordnung eine weitgehende Hilfe des Staates für die Durchführung von baulichen Arbeiten und die Einrichtung der Unterrichtsräume notwendig sein wird. Eines der grössten Hindernisse aber wird sein, dass die Lehrerschaft im allgemeinen den neuen Anforderungen nicht gewachsen sein wird. Ein Unterricht, wie wir ihn für die letzten Schuljahre fordern, verlangt mindestens für die Erteilung des Handfertigkeitsunterrichts, der Berufskunde, von Chemie und Physik und für den Unterricht über allerlei Fragen des Wirtschaftslebens (die je nach der Landesgegend verschieden zu stellen wären) eine besondere und wohl gegenüber der jetzigen geänderte Vorbildung des Lehrers. Zwar könnte vieles nachgeholt werden in Fortbildungskursen; aber auch die wollen durchgeführt sein, bevor der Unterricht in der Schule umgestaltet werden kann. Ferner sei darauf hingewiesen, dass die Ausbildung der Mädchen im Hauswirtschaftsunterricht einmal eine Trennung der Geschlechter in den in Frage stehenden letzten Schuljahren verlangt, die wohl auch in einigen anderen der oben aufgezählten Stoffgebieten, wie z. B. in Chemie, Physik, Berufskunde, Wirtschaftskunde, Buchhaltung und Rechnen, wenn nicht unbedingt notwendig, so doch wiederum sehr wünschbar wäre. Die Anstellung einer Hauswirtschaftslehrerin wäre jedenfalls nicht zu umgehen. Endlich, und das ergibt sich aus dem eben Gesagten mit aller Deutlichkeit, wird durch eine derartige Neuordnung des Volksschulunterrichts auch die Lehrerbildung in nicht unerheblichem Masse in Mitleidenschaft gezogen.

Es würde zu weit führen, hier nun auch noch die zweite Forderung an den Lehrplan, nämlich die Stoffauswahl, in ihre Einzelheiten zu besprechen. Es sei bloss das eine festgestellt: Wie die Einführung neuer Unterrichtszweige gebieterisch eine Umgruppierung der Fächer verlangt, so wird ein verhältnismässig weitgehender Abbau im Stoff bei einer ganzen Anzahl von Fächern nicht zu umgehen sein. Das dürfte für Primar- und Sekundarschule wie allfällig auch für die Bildungsanstalten der Lehrerschaft gelten. Ob und wie sich endlich die geäusserten Gedanken auch auf die Gymnasien anwenden lassen, möchte ich unerörtert lassen. Grundsätzlich muss jedenfalls betont werden, dass das Gymnasium ein Teil unserer gesamten Bildungsorganisation darstellt und sich somit kaum den Anforderungen der Zeit zu entziehen vermag.

Zum Schlusse meiner Ausführungen möchte ich noch einmal betonen: Ich lehne jede Nützlichkeitspädagogik ab, die auf die Heranbildung von « gebrauchsfähigen Mustern » abzielt. Der Volksschulunterricht (Primar- und Sekundarschule) bedeutet keinen Abschluss der Bildung. Diese wird sich vielmehr fortzusetzen haben im Fortbildungsschulunterricht und in der Berufslehre. Was wir an-

streben sollen, ist ein kontinuierlicher Uebergang von der Volksschul- zur nachschulpflichtigen Bildung, zum Leben. Das braucht mit Nützlichkeit und Brauchbarkeit z. B. im Sinne von Erwerb nichts gemein zu haben, wenn der Geist des Unterrichts da und dort Geist wahrer Menschenbildung bleibt. So schliesse ich denn meine Ausführungen wie schon so oft mit der Feststellung, dass jeder Unterricht, jede Erziehung, jede Bildung, also auch die besprochene Umgestaltung unserer Volksschule und deren Festlegung in neuen Lehrplänen *mit der Lehrerbildung steht und fällt* und nur mit ihr.

Ein praktischer Versuch

von *Verena Blaser*, Lehrerin, Biel-Mett

In den Sommerferien 1943.

Liebe Kollegin,

Heute morgen brachte mir die Post ein riesiges Paket mit dem Absender « Schulgarten M. ». Freudig packte ich aus: junge Bohnen, erste Tomaten und ein Krättlein Brombeeren. Der durstige Dahlien- und Malvenstrauss wird rasch ins Wasser gestellt, dann lasse ich mich durch den frischen Brief meiner beiden Neuntklässlerinnen, die freiwillig unsern Garten während den Ferien hüten, vom Berg hinunter in unsern Schulbetrieb versetzen. Während ich sinnend bei meinen « Grossen » weile, fällt mir mein Versprechen wieder ein, Dir ausführlich über unser ausgebautes neuntes Schuljahr zu berichten, und ich mache mich rasch daran, es einzulösen.

Also zuerst die äussere Organisation: Dass ich immer meine normale Klasse habe (erstes und zweites Schuljahr rotierend), dass auch wir eine kleinere Aussenquartierschule mit acht deutschen und einer welschen Klasse sind, weisst Du ja. Während vier Wochenstunden sind mir nun seit fünf Jahren auch die Mädchen des neunten Schuljahres überlassen. Es fallen ihnen dafür aus: eine Stunde Geometrie, eine Stunde Französisch — dank ihrer grössern sprachlichen Leichtigkeit können die Mädchen trotzdem gut mit den Knaben Schritt halten — und im Sommer der Sportnachmittag, im Winter an dessen Stelle je eine Stunde Sprache und Realien.

Im Sommer bebauen wir in diesen vier Stunden einen Garten von genau fünf Aren mit Gemüse, Beeren, Kräutern und Blumen. Diese Gartenarbeit füllt die vier wöchentlichen Stunden reichlich aus; bei günstiger Witterung oder besonders dringender Arbeit wird freiwillig Ueberzeit gemacht. Auch bei Regenwetter fehlt es uns nicht an Arbeit; da haben wir einmal Zeit, allerlei Fragen zu beantworten, die bei der Arbeit aufgetaucht sind; das Gartentagebuch und die Rechnung werden nachgeführt, Samen und Pflanzen beobachtet und verglichen; im Herbst haben wir im Keller und auf dem Estrich zu tun mit unserer Ernte und dem Zurüsten des Saatgutes, das wir so viel als möglich selber ziehen. So oft wir Zeit haben, lese ich meinen Gärtnerinnen vor. Manchmal lernen wir ein besonders schönes Blumen- oder Erntegedicht auswendig, oder eine Stelle aus Maria Waser oder Gotthelf oder Carossa und noch manchen anderen lockt uns, mehr zu hören von diesen erdeverbundenen Dichtern.

Auf dem Winterstundenplan steht: eine Stunde Geschichte, drei Stunden Wirtschaftsgeographie und Textillehre. Eigentlich müsste es da auch noch heissen: « Wie feiern wir Feste ? » — « Vom Wünschen und vom Schenken » — « Vom Schönen » — « Musik und Musiker » — « Bilder und Maler » — « Dichtung und Dichter » — « Die Kleinen » — « Ins Welschland ! », denn solche und ähnliche Themen kommen zu gegebener Zeit auch zur Sprache.

Unser Schulgarten liegt nahe beim Schulhaus, ist umzäunt und eingeteilt und hat nebenan einen eigenen Brunnen. Wir kommen uns mit dieser ganzen Anlage sehr reich vor, nachdem wir anfangs fast eine Viertelstunde vom Schulhaus entfernt auf einem steinigen Bauplatz pflanzten. Im Schulhaus selber haben wir eine als Rumpelkammer gebrauchte Kellerecke ausgeräumt, gesäubert und als Werkzeug- und Umkleideraum eingerichtet; dieser dient auch zur vorübergehenden Lagerung unseres Wintergemüses. Mehr als vier Jahre haben wir uns mit Kerzen und Taschenlampen darin herumgetastet; dieses Frühjahr wurde uns nun eine elektrische Leitung geschenkt, wofür ich jedesmal dankbar bin, wenn ich den Schalter drehe. Auf den allerobersten Schulhausestrich steigen nur gelegentlich Luftschutzleute, wir dagegen im Herbst mit unsern Zwiebeln, Flachs- und Hanfbündeln und Samenbüscheln recht häufig. So haben wir uns nach und nach überall den nötigen Platz für unsere Gärtnerei erobert. Im Schulzimmer meiner Erstklässler steht der lange alte Küchentisch des Abwartes mit unsern Sämereien, mit der Kundenbuchhaltung und mit der Schulwaage, die öfter von andern Klassen für den Rechenunterricht geholt wird. Im Winter wird dieser Tisch abgeräumt, in die Mitte gerückt, und auf Stühlen, die wir uns aus dem Lehrerzimmer borgen, sitzen wir in allen Stunden, in denen wir nicht gerade auf unsern Exkursionen (Mühle, Bäckerei, Bauernbetrieb, Weberei, Museen, Skifahren usw.) unterwegs sind, darum herum.

Während die Mädchen bei mir sind, arbeitet der Kollege mit den Buben und den Achtklässlern allein. Sobald wir einmal ein reines neuntes Schuljahr haben werden, soll auch der Knabenunterricht noch ausgebaut werden (mehr Handfertigkeit usw.). Jetzt schon bebauen die Knaben des achten und neunten Schuljahres zwei selber umgebrochene, ganz respektable Felder mit Mohn, Reps und Rübli. Zeitweise besteht ein reger Austausch zwischen unserer Mädchenarbeit und der Landwirtschaft der Buben, man hilft sich je nach den verschiedenen Fähigkeiten gegenseitig aus mit schweren und besonders feinen Arbeiten.

Das wäre im Umriss unsere Schulorganisation. Ich hoffe, Du könnest Dir nun ein klares Bild von unserm « Betrieb » machen. Oft ist es ein wirklicher Betrieb, der die ganze Schule erfasst. Doch davon erzähle ich Dir später. Für heute ist's genug. Nun erwarte ich mit Spannung Deine Kritik und Deine Fragen.

Ich wünsche Dir noch recht sonnige Ferien und grüsse Dich freundlichst.

Deine *V. B.*

M., im September 1943.

Liebe Kollegin,

Das habe ich mir ja gedacht, dass ich mit einem einzigen Brief Deine vielseitige Wissbegierde nicht werde befriedigen können. Ich will versuchen, Deine Fragen schön der Reihe nach zu beantworten.

Doch zuerst muss ich noch auf Deine Bemerkung, dass wir in M. sehr kühne und freiheitliche Leute seien, zurückkommen. Das ist gar nicht so schlimm, wir halten uns genau ans Schulgesetz. Dort steht nämlich, dass für den Mädchenunterricht im neunten Schuljahr der Lehrer in der Gestaltung des Lehrplanes und des Stundenplanes völlig frei sei. Das wissen die wenigsten Lehrer, wir hier auch erst seit fünf Jahren.

Nun zu Deinen Fragen: Warum wir ausgerechnet gartnen? ob Gartenbau bei uns nicht zur Kochschule gehöre? ob man an Stelle des Gartenbaus nicht ein anderes Fach stellen könnte?

Zur Schulküche, die im andern Quartierschulhaus ist, gehört zwar auch ein kleinerer Schulgarten, und die verschiedenen Kochschulklassen arbeiten gelegentlich darin. Doch neben Kochen, Putzen, Glätten, Theorie usw. bleibt sehr wenig Zeit zum Pflanzen.

Unser Garten entspricht einem grösseren Familiengarten. Er ist absichtlich gross angelegt, mit langen Beeten; man soll sich darin nicht auf die Füsse treten müssen, und es soll uns nie an Arbeit fehlen.

Weisst Du, unser Garten ist ja nur Mittel zum Zweck, er ist gar nicht nur um des Gemüses und der Beeren willen da, und ich will auch gar keine perfekten Gärtnerinnen ausbilden. Nein, Menschen erziehen möchte ich, verantwortungsbewusste, lebendige Frauen mit offenen, beobachtenden Augen, mit überlegenden Köpfen, warmen Herzen und tapferen, zugreifenden Händen. Meine ganze Arbeit am neunten Schuljahr ging ja davon aus, dass unsere grossen Mädchen einmal die Mütter unserer Schulkinder werden, und dass bei ihnen der Same gestreut werden müsse für vieles, was sich erst später ganz entwickeln soll.

Erst glaubte ich, man könne gleich Setzlinge pflanzen, und versuchte es mit Gesprächen über Kindererziehung, Kinderpflege und Aehnlichem, doch bald merkte ich, dass dafür unsere Mädchen noch zu jung sind und alles, was direkt mit Mutterschaft zusammenhängt, scheu ablehnen. Ich sah ein, dass man mit solchen Erörterungen Gefühle wecken würde, die in diesem Alter besser noch schlummern.

Aber der Umgang mit Lebendigem, Treue zur Arbeit, Fürsorge, staunendes Betrachten alles Wachstums, das sind Dinge, die wir pflegen können. So kam ich auf den Garten. Auch noch darum, weil mir selber je und je der Umgang mit der Erde innerlich sehr viel gegeben hat und mir eigentlich erst die rechte Beziehung zum Himmel brachte. So versuche ich nun, in die Mädchenseelen Samen wahrer, ehrfürchtiger Menschlichkeit zu streuen, sorgfältig und andächtig, gerade so wie jedes Mädchen seinen eigenen Blumensamen sät. Die Mädchen beobachten das Aufgehen ihrer Saat und zeichnen die Entwicklung des kleinen Pflänzchens bis zur Blüte und Samenbildung von Woche zu Woche auf. Meine Keimlinge wachsen langsam, ihre Blüte geht erst später auf, und ob überhaupt je Früchte reifen, das wird sich wohl erst nach Jahren zeigen. Ich bin aber trotzdem überzeugt, dass der Garten die beste Grundlage ist, den Umgang mit Menschen und vor allem mit Kindern zu lernen. Im Garten muss man warten können, da braucht es Sorgfalt, Hingabe, Ausdauer, es braucht auch Ueberwindung (z. B. die Engerlinge zu vernichten, mit dem Mist zu hantieren), und ohne Frohsinn und Freude am Schönen geht es schon gar nicht. Und wie doch unser Garten unser gemeinsames Werk ist, wie müssen wir uns darin vertragen, einander helfen, ablösen, in die Hände arbeiten! Wir lernen auch, dass wir allein nicht alles können, dass wir unter hohen, oft unbegreiflichen Gesetzen stehen und trotz aller Anstrengung recht kleine Menschen sind, dass wir aber doch unsern kleinen Platz so gut als irgend möglich auszufüllen haben. — Nein, ich kann mir nichts anderes an der Stelle des Gartenbaues denken in meinen Plänen.

Du willst noch wissen, was mit dem Gartenertrag geschieht? Er wird verkauft; zum kleinern Teil an die Mädchen selber, da die meisten zu Hause auch einen Garten haben, der bis jetzt allerdings meist nur unliebsame Jätarbeit für die Mädchen bedeutete. Mit den Jahren haben wir uns einen kleinen Kundenkreis erworben, der Verständnis hat für unsere Lehrplätze, den wir aber doch so sorgfältig als möglich bedienen. Ueber den Verkauf wird genau Buch geführt, wir wollen wissen, was unser Garten einbringt, ja wir berechnen von den meisten Gemüsen den Ertrag nach Gewicht und Preis. Aus dem Erlös kaufen wir Samen, Setzlinge, Mist, Torfmull usw. Jede Klasse macht auch eine Neuanschaffung für ihre Nachfolgerinnen (Werkzeug, Holzschuhe, Blumenzwiebeln usw.), den Rest brauchen wir für unsere Exkursionen und Schulfeste und für gemeinnützige Zwecke.

Den Verkehr mit den Kunden lasse ich möglichst die Mädchen selber besorgen, sie sollen wissen, wer unser Gemüse und unsere Früchte isst. Wenn sich eine Gelegenheit bietet, werden die Kunden durch den Garten geführt; auch sie sollen wissen, wo die Sachen, die auf ihren Tisch kommen, gewachsen sind. Blumen und Kräuter verkaufen wir nicht, die erhält man bei uns als Zugabe geschenkt. Es ist immer eine besondere Freude, zuletzt noch ein duftiges Büscheli und einen leuchtenden Strauss oben auf den vollen Korb zu legen.

Den Bericht über die Winterarbeit muss ich noch aufsparen, er soll aber bald folgen.

Inzwischen herzliche Grüsse von Deiner *V. B.*

Wenn er 10 Lenze zählt,

dann ist die Stimme Ihres Radios heiser und krächzend geworden, aber er kann nichts dafür! Hören Sie doch einmal die neuen Modelle im guten Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl

Radio Kilchenmann

am Münzgraben 4 Bern, Telephon 51545. Wir helfen Ihnen bei der Auswahl. 201

Zu Bambi

Schweigen ist hier nicht mehr gestattet. Wird im Berner Schulblatt eine Diskussion über einen bedeutenden pädagogischen Gegenstand so geführt, dass dem Andersdenkenden Unselbständigkeit vorgeworfen wird, und dass man ihm empfiehlt, sich begraben zu lassen? Das nenne ich unfruchtbar.

Die Gedanken von J. Streit sind ohne Zweifel getragen von einem tiefen persönlichen Erlebnis, von gründlicher Beschäftigung mit diesem und von ernstem Erzieher-Verantwortungsgefühl. Die Sorge, die ihn zu seiner tapferen Aeusserung veranlasst hat, ist nicht nur die seine.

Ueber den Film darf ich nichts sagen, weil ich ihn nicht gesehen habe — nicht sehen wollte. Disneys Phantasie hat mich seinerzeit so mit Trauer und Entsetzen erfüllt, dass ich es vorläufig für überflüssig hielt, meine Empfindungen zu überprüfen.

Wenn J. Streit durch sein reines Feuer veranlasst hat, dass dieser oder jener sein Urteil überprüft, so ist ihm dafür zu danken. Dabei ist noch wohl zu unterscheiden, ob eine allfällige Ergriffenheit im Film durch Disney oder durch Salten-Bambi erzeugt wurde.

Fritz Braaker.

K., den 10. Januar 1944.

Sehr geehrter Herr Streit!

Nein, so schnell sollen Sie sich nicht begraben lassen! Aber Sie dürfen wissen, dass eine ganze Reihe Menschen Ihren Artikel über « Bambi » dankbar aufgenommen hat. Gerade Ihre weitgehende, alle Seiten des Filmes beleuchtende Besprechung liess uns erkennen, dass es Ihnen um das Aufdecken einer Wahrheit geht, die wir bis jetzt mehr gefühlsmässig erahnt hatten. Und dafür danken wir Ihnen.

Wer zudem Ihre Legenden und Märchen kennt, wird nie auf die Idee kommen, Sie könnten zu den Menschen gehören, « die nur noch rationell und praktisch denken und fühlen können ». Wobei wir aber doch voll Achtung auch auf diese Menschen blicken, wohl wissend, dass sie mit ihrer Art eine Aufgabe zu erfüllen haben.

Mit aller Hochachtung grüsst Sie

Ruth Voegelin.

In den Ferien sah ich den Bambi-Film. Mich schauderte, und ich schämte mich, dazusitzen und nicht protestieren zu können... Ich danke für Ihren Protest. Jedes Wort möchte ich unterstreichen!... Wie gut, dass Sie öffentlich darauf hinweisen! Vielleicht denkt doch der eine oder andere darüber nach. Aber was will man? Der Grund zur Anerkennung oder Ablehnung solcher Dinge ist zutiefst im Wesen des Menschen verankert. Die Richtungsänderung sollte dort beginnen. *O. H.*, Lehrerin.

Den tapfern Bambi-Artikel im Berner Schulblatt lesen zu können hat mich so sehr gefreut, dass ich herzlich dafür danken möchte. Hoffentlich wird er den längst fälligen Stein ins Rollen bringen. — Ich bin mich an viel maschinelles Gesurr und Geknatter gewöhnt und meine Ohren sind bereits so futsch: alle Feinheiten in einem Konzert nehmen sie nicht mehr auf — diese Symphonie des Lärms jedoch hat selbst mich ordentlich « aufgeprickelt ».

E. P., Lehrer u. Fl. Oblt.

Nachwort. Damit schliessen wir die Aussprache über den *Bambi-Film.* Es liegen zwar noch zwei weitere Einsendungen vor, in denen der Film ebenfalls abgelehnt wird. Da sie aber nichts wesentlich Neues enthalten und wir ständig unter Raumnot leiden, müssen wir auf die Veröffentlichung verzichten. *Red.*

Fortbildungs- und Kurswesen

Schweizerischer Lehrerbildungskurs 1944 in Solothurn. Der diesjährige Kurs unter der Direktion von Herrn Schuldirektor Gisiger in Solothurn sieht folgende Abteilungen vor:

1. Handarbeiten auf der Unterstufe. — 2. Papparbeiten. — 3. Holzarbeiten. — 4. Metallarbeiten. — 5. Flugzeugmodellbau. — 6. Arbeitsprinzip auf der Unterstufe. — 7. Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe. — 8. Unterricht auf werktätiger Grundlage an Oberschulen und Abschlussklassen. — 9. Biologie. — 10. Physik und Chemie. — 11. Technisches Zeichnen. — 12. Muttersprachlicher Unterricht. — 13. Schul- und Volksmusik. — 14. Wandtafelskizzieren. — Der ausführliche Kursprospekt wird anfangs März erscheinen.

Schweizerischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

Buchbesprechungen

Arnold Jaggi, **Der Befreiungskampf Europas zur Zeit Napoleons I.** Verlag Paul Haupt, Bern. 214 Seiten. Preis geb. Fr. 5. 50.

Keiner wird das neueste Werk unseres Dr. A. Jaggi ohne stärkste innere Anteilnahme lesen, trotzdem sein Inhalt jedem in groben Zügen von vornherein vertraut ist: Napoleons gewaltige, rücksichtslose und von verzehrendem Ehrgeiz erfüllte Persönlichkeit unterwirft in wenigen Jahren Europa durch den Zauber einer bedenkenlosen Propaganda und einer womöglich noch bedenkenloseren Diplomatie und durch die blitzschnellen Schläge einer neuartigen Kriegskunst. Es setzt ein Staatensterben grössten Ausmasses ein, Völker und einzelne werden geknebelt, entrechtet, zertreten; der Glanz des korsischen Ruhms blendet selbst Leuchten des Geistes wie Goethe und Johannes von Müller. — In die allgemeine Düsternis und Mutlosigkeit fallen nach und nach die ersten Hoffnungsstrahlen: es zeigt sich, dass der Halbgott, der in kurzem « Herr der Welt » sein will, nicht unbesiegbar ist. England widersteht, Spanien wehrt sich verzweifelt, Russland bricht aus der erzwungenen kontinentalen « Solidarität » aus usw. Schliesslich setzt sich die ungeheure französische Kriegsmaschine ostwärts in Marsch, um Europa von « russischer und asiatischer Barbarei zu befreien » und « das Glück eines unzerstörbaren europäischen Friedens » zu schaffen... Nach ein paar Monaten jedoch schleicht sie zertrümmert zurück, und nun beginnt jener hochgemute « Kreuzzug » für Recht, Wahrheit und Freiheit (der freilich durchaus nicht das erhoffte goldene Zeitalter brachte — eine der vielen tragischen Wendungen in der Geschichte der Menschheit).

Napoleon war der « gespenstischen Macht der Geschichte mit ihrem gewaltigen Gesetz der Beharrung » erlegen. Die wichtigste Konstante der europäischen Politik, das europäische Gleichgewicht, ertrug ein übermächtiges Frankreich und seine Herrenvolk-Ansprüche nicht. Die Gewalt wandte sich gegen den Gewalttäter, der Wille zu Freiheit und Selbständigkeit war in Europa nicht auszurotten.

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

Was macht Jaggis Darstellung so spannungsgeladen und aufrüttelnd? Ist es der Umstand, dass hier soviele Zeugnisse von Mithandelnden und Mitleidenden aufgerufen und gedeutet werden, dass der Atem jener « auf dem Rennwagen daherfahrenden Zeit » auf jeder Seite deutlich spürbar wird und das Buch weitgehend die Aufgabe eines Quellenwerkes zu erfüllen vermag? Ist es, weil der Verfasser nicht in erster Linie die offiziellen und offiziösen Dokumente sprechen, sondern immer wieder bedeutsame Blicke tun lässt in die Seelen einzelner? (Als Beispiele dieser Art seien bloss die zahlreichen Stellen aus dem Briefwechsel zwischen Clausewitz und seiner tapfern Braut Marie von Brühl genannt.) — Mir scheint, Arnold Jaggis Buch packt vor allem deshalb so unmittelbar, weil der Verfasser — ohne die Wesensunterschiede zwischen sittlicher und geschichtlicher Grösse ausser acht zu lassen — sich nicht scheut, aus einer falsch verstandenen geschichtlichen Objektivität herauszutreten und die Dinge ausdrücklich beim rechten Namen zu nennen: wahr wahr, Lüge Lüge, Verrat Verrat.

Trotzdem es niemals Aufgabe der Geschichte sein kann, Gesetze zu entdecken und in den Einzelvorgängen nachzuweisen, wird in Jaggis « Befreiungskampf » doch geradezu beängstigend klar die Aehnlichkeit der äussern und innern Vorgänge zwischen der napoleonischen Zeit und unserer leidvollen Gegenwart offenbar. Zu Dutzenden liessen sich die Zitate herausgreifen, die Wort für Wort auch für heute zutreffen und in der heutigen Zeit hätten entstehen können. Wie sehr gleicht doch beispielsweise jener optimistische Ausspruch des englischen Premierministers nach dem Scheinfrieden von Amiens 1802: « Das ist kein gewöhnlicher Friedensschluss, sondern eine Versöhnung » Chamberlains ach so trügerischem Wort « Peace for our time » aus dem Münchner Jahr 1938!

Doch versagen wir uns weitere Proben. Der Leser möge den geheimnisvollen Zusammenhängen und Spiegelungen der Zeiten, wie sie in Jaggis trefflichem Buch zum Ausdruck kommen, selbst nachspüren. *Hans Sommer.*

Die Länder der Erde (ohne Schweiz) für den Geographie-Unterricht gezeichnet von Dr. H. Schlunegger. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Preis Fr. 5. 50.

Der Verfasser hat in jahrelanger Sammelarbeit hunderte von einfachen Skizzen für den Geographieunterricht der fünf Erdteile zusammengestellt und in einem handlichen Band dem Lehrer und Schüler zugänglich gemacht. Zu jeder Skizze ist ein erklärender Text in prägnanten Worten beigegeben, wobei häufig darauf geachtet wird, dass durch Vergleich andere Länder oder Erdteile herangezogen werden. Bei der Darstellung der Pussta, der baumlosen Grasebene, heisst es z. B. Vgl. Steppe in Russland, Prairie in USA, Pampas und Lianos in Südamerika, Savanne in Afrika. Ein umfangreiches Tatsachen- und Zahlenmaterial ist in leicht fasslicher und oft sehr interessanter Art gezeichnet und erklärt. So werden uns die ungeheure Volksdichte des Niederrheinschen Industriegebietes, die Grösse Londons, der Fischfang in Norwegen, der Unterschied der höchsten Gebirge aller Kontinente und viele weitere Dinge höchst eindrücklich vorgeführt. Leider ist der Verfasser kein Meister des figürlichen Zeichnens. Sobald Köpfe oder Gestalten von Menschen und Tieren erscheinen, sind es Karikaturen. Wer würde in der Zeichnung eines Japaners einen Japaner, in derjenigen eines tätowierten Australnegers einen Neger, im rockartigen Beinkleid des Schotten einen männlichen Schotten oder im Botokuden einen Südamerikaner erkennen? Auch mit der Darstellung von Schiffen, von typischen Bauwerken, wie das Bild « Minarette », oder mit Grössenverhältnissen, wie im Bild « Venedig », « Wellenreiter », « Towerbrücke », « Amsterdam », steht er auf hartem Kriegsfuss. Sicher sollen die Bilder nicht Photographien oder Pläne ersetzen, aber sie sollen sowohl typisch wie *richtig* sein. Nicht nur dass sonst das Kind einen ganz falschen Begriff bekommt, sondern es wird solche Skizzen noch leicht verändert, meist nach der ungünstigen Seite, in sein Heft zeichnen und dann hat eine solche Zeichnung nicht mehr den geringsten Wert. Sie schadet. Mit gleichviel Strichen und Zeitaufwand kann ein lebenswahrer Japaner, ein venetianischer Kanal, ein typisches Minarett gezeichnet und abgezeichnet werden. Wie der Text wahr ist, muss auch das Bild wahr sein. Wenn in der Einleitung das Werk als « Vorlage und Anregung » bezeichnet wird, so ist es das sicher im zweiten Sinn, nämlich eine ausgezeichnete Anregung. Der zeichnungsbegabte Geographielehrer wird neben vielen dieser Ideen noch ungezählte weitere im Unterricht anwenden, aber nach *lebenswahren* Vorlagen. Die Einfachheit der Zeichnungen wird vor allem auch den weniger Begabten unter den Zeichnern Mut machen, die Wandtafel freudig und ohne Hemmung zu gebrauchen. Zuerst üben, dann munter drauflos! Das möchte sicher der Verfasser mitbezwecken, neben vielem andern Wertvollen. *P. Howald.*

Margrit Matti-Steudler, **Die Haslitracht.** Achtes Bändchen der Berner Heimatbücher, herausgegeben von Dr. Walter Lædrach und Christian Rubi, im Verlag Haupt, Bern. Preis Fr. 2. 20.

Schon immer schaute man besonders hin, wenn an Umzügen und Trachtenfesten die Haslerinnen erschienen. Von allen den bernischen Trachten sticht die Haslitracht, ebenso wie diejenige des Guggisbergerländchens auffallend heraus. An ihr fehlt das Zierliche, Liebliche. Gross und herb erscheinen Töchter und Frauen des Tales in diesen langen, weiten Gewändern mit den breiten Hüten. Ihnen fehlen die Göllerchötteli, Haften und Broschen; blaue und rote Seidenschürzen passen nicht dazu. Diese würdige und einfache Tracht hat in den Berner Heimatbüchern eine schöne Darstellung durch Wort und Bild erfahren. Eine Haslerin führt uns Festtagstracht, Sonntagstracht, Arbeitskleid, Haslihut und alle Einzelheiten in kurzweiliger Art vor, und von meisterlicher Hand ist eine lange Reihe von prachtvollen Photographien geschaffen worden. Wenn auch diese Bilder alle « gestellt » sind, wenn den dargestellten Mädchen und Frauen « der Härd a de Schuehne fählt », so stellt trotzdem die Serie der grossformatigen Photographien ein wertvolles Dokument dar, ein Werk, das im Haslital und im ganzen Bernerland herum mit viel Interesse und Freude aufgenommen wird. Und wenn die Verfasserin in ihrer Einführung mitteilt: « Wir erleben es wieder, dass vor unsern braungebrannten, blumengeschmückten Haslihäusern und auf dem Weg zur Kirche die sonntägliche bunte, liebe Haslitracht mehr und mehr auftaucht . . . », so wird der Freund des gesunden altbernischen Wesens seine besondere Freude empfinden. *P. Howald.*

Robert Marti-Wehren, **Im Saanenland.** Zwölftes Bändchen der Berner Heimatbücher, herausgegeben von Dr. Walter Lædrach und Christian Rubi, im Verlag Paul Haupt, Bern. Preis Fr. 2. 20.

Ein Stück unserer schönen und eigenartigen Heimat wird in diesem Bändchen der Berner Heimatbücher dargestellt. Man könnte das Werk auch eine kleine Heimatkunde des Saanenlandes nennen. Der Verfasser schildert uns im Textteil das Wesen seiner Heimat, er erzählt von Vieh, Milch und Käse, von Korn und Kartoffel, vom Bergbauernhaus und seinen Bewohnern; den eigenartigen Brauch des Suffsunntigs stellt er besonders ausführlich dar. Vom Fremdenverkehr, von der Heimindustrie, von der Pflege der Kunst und des Geisteslebens geht er zuletzt über zu einem sehr interessanten Ueberblick der Geschichte seines Ländchens, der uns viel Neues bringt und in der knappen und fesselnden Art der Darstellung allgemein verständlich ist, auch dem geschichtlich nicht gebildeten Volk. Der Bilderteil ist ganz hervorragend schön. Die Kirchen, aussen und innen, die weite Landschaft, Wasserfälle und Seelein, Volksbräuche und Berghäuser, alles erfährt eine photographische Darstellung, die auch ein Meister dieser Kunst nur mit ganzer Hingabe zustande bringt. Das Bändchen « Im Saanenland » ist ein

Heimatbuch im schönsten Sinne des Wortes und verdient im Volk und in den Lehrerkreisen grosse Verbreitung.

P. Howald.

Hans Boesch, **Wasser oder Oel.** Ein Buch über den nahen Osten. 208 Seiten, 42 Figuren, 9 Texttabellen, 5 Karten, 2 Profile, 1 Planskizze. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern, 1943.

Mesopotamien ist ein uraltes Durchgangsland zwischen dem Mittelmeer und dem indischen Ozean. Angelehnt an die busch- und waldbestandenen armenisch-kurdischen Ketten von Aleppo (Haleb) westwärts bis über Mossul hinaus, breitet sich ein durchgehender Steppengürtel mit etwas vermehrten Niederschlägen aus; verbunden mit den Wassern der Berge, welche die Menschen nutzen, ist hier Feldbau möglich. Zahlreich sind hier Dörfer und Städte. Das ist ein Teil des alten Assyrien, dem schon im Altertum eine ungleich grössere wirtschaftliche und politische Stosskraft innewohnte als Babylonien am untern Teil von Euphrat und Tigris. Durch ebenes Land ziehen hier uralte Handelsstrassen von den Hafenplätzen Arabiens und des persischen Golfes gegen die Wasserscheidezone zwischen Syrien und Mesopotamien.

In klarer, verständlicher Weise versteht es der Verfasser, die Gegensätze in der Landbebauung zwischen Assyrien und Babylonien hervorzuheben; hier, wo die Niederschläge 30—40 cm im Jahr erreichen, ist Weizenbau möglich, dort nur Oasenwirtschaft mit künstlicher Bewässerung; Dörfer und Weiler liegen nur zu beiden Seiten von Euphrat und Tigris. Hart stösst die Steppe mit den zeltbewohnenden Beduinen an die mit Dattelpalmen-, Gersten- und Reisanbau bestandenen Flussniederungen. Seit 1921 entstand auf ehemals persischem und türkischem Gebiet der Staat El Irak mit 302 000 km² und 3 Millionen Einwohnern, zu denen 600 000 Nomaden kommen. Doch nur 62 000 km² der Landfläche sind landwirtschaftlich genutzt. Mit 300 000 Einwohnern ist Bagdad überwiegend die grösste Siedlung, es folgen Mossul mit 80 000 Einwohnern, Karbala, Basra und Kadhimain mit je 65 000 Einwohnern. Das Wasser bestimmt die Grenzen und Formen des Wirtschaftslebens; es diktiert dem Bauer und Hirten den Lebensrhythmus. So war es im Altertum, und so wird es auch in Zukunft bleiben. Mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien brach die hohe Bedeutung dieses Durchgangslandes zwischen Gebirgen im Norden und Wüste im Süden zusammen. In dieser Steppenlandschaft aber wurde 1912 und wieder 1918 das altbekannte Erdöl nun durch Bohrungen neu entdeckt und die Erdölindustrie hielt ihren Einzug. Wasser oder Oel traten damit in Gegenstellung. Sie bedeuteten Spannungen zwischen europäischer Industrialisierung mit Grosskapitalismus und dem einfachen Bauerntum, Spannungen, die keineswegs überbrückt sind, was der Verfasser sehr ansprechend darzustellen vermag. *W. Staub.*

Arnold Gubler, **Erlebnisse und Gedanken eines Japanfahrers.** 184 Seiten, 16 Bildtafeln, 3 geographische Karten. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern, 1943.

Nach Abschluss seiner Studien fuhr der Zürcher Oberländer im Juni 1923 aufs Geratewohl hinaus nach dem Fernen Osten. Er war von Glück begünstigt. Schon wenige Monate nach seiner Ankunft in Osaka fand er eine Anstellung als Sprachlehrer an der Handelshochschule in Fukushima. Da die Zahl der Unterrichtsstunden erst nur wenige waren, hatte er reichlich Zeit, zunächst mit seinen Schülern Nordjapan kennen zu lernen. Die Sommerferien verbrachte er in Java und Bali. Im Frühjahr 1925 verlebte er seine Ferien in der Schweiz und wurde nun, nach Japan zurückgekehrt, Nachfolger seines Landsmannes Prof. Koller in Sapporo an der kaiserlichen Hokkaido-Universität, wo er weitere 8 Jahre verlebte. Der Skisport, für den schon sein Vorgänger mutig eingetreten war, brachte die Bekanntschaft mit den japanischen Alpen und den im Winter stark verschneiten Gebirgen der Nordinsel Japans, Hokkaido. Das Buch führt damit in wenig bekannte Gegenden und gibt vor allem gute Einblicke in japanische Denkweise. Aus dem Inhalt seien speziell die Kapitel: « Die japanischen Alpen », « Hokkaido, die Bäreninsel », « Die Ainu, das aussterbende Urvolk Japans », « Skigebiete im Innern von Hokkaido » und besonders « Liebe Landschaften » erwähnt. Reisen führten den Verfasser im Sommer 1928 nach Norden bis an die Kurilen, im Winter 1928 nach Süden bis nach Formosa, so dass er Eindrücke des ganzen japanischen Grossreiches in sich aufnehmen und verarbeiten konnte. *W. Staub.*

Willy Dorner, **Allgemeine und milchwirtschaftliche Mikrobiologie.** Herausgegeben vom Schweizerischen Verbande der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen und der Ingenieur-Agronomen. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 211 Seiten, 55 Abbildungen. Preis Fr. 6. 50.

Wenn auch heute allem Essbaren vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird, müssen wir uns doch gestehen, dass wir oft über die unentbehrlichsten Nahrungsmittel nur sehr mangelhaft Bescheid wissen. Das gilt nicht zuletzt für die Milch und die Milchprodukte. Uralte handwerkliche Tradition des Käsereigewerbes, verbunden mit modernster bakteriologischer Forscherarbeit schufen ein Produkt, das auf dem Weltmarkt eine dominierende Stellung einnimmt. W. Dorner, Chef der bakteriologischen Abteilung der eidgenössischen milchwirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld, stellt in seinem Buche die Mikrobiologie der Milch und der Milchprodukte in den Rahmen der allgemeinen Mikrobiologie. Im ersten Teil werden Form, Entwicklung und Stoffwechsel der für die Milchwirtschaft wichtigen Bakterien und Pilze in überaus klarer Darstellung behandelt. Der 2. Teil gibt einen Ueberblick über die spezielle milchwirtschaftliche Mikrobiologie. Es werden die Wirkungen der Bakterien in Milch und Butter, die bakteriologischen Vorgänge bei der Butter- und Käsebereitung, sowie die Mikrobiologie einiger Spezialprodukte (Kondensmilch, Sauermilch, vergorene Milch, Yoghourt, Kefir) besprochen. Im 3. Teil folgt ein kurzer Abriss der Technik der milchwirtschaftlichen Bakteriologie. Das mit ausgezeichneten Abbildungen (meistens Mikrophotographien) versehene Buch war ursprünglich für Molkereischüler bestimmt. Es wird durch seine einfache, klare Darstellung, die aber immer die grosse Linie der allgemein wissenschaftlichen Probleme im Auge behält, sicher einen weitern Kreis von Interessenten finden. In erster Linie kann es für den hauswirtschaftlichen Unterricht und für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen empfohlen werden. Für den Biologie-Unterricht auf allen Schulstufen bietet das Buch zahlreiche wertvolle Angaben aus dem Gebiete der allgemeinen und der angewandten Bakteriologie. Wir lernen hier die Bakterien als unentbehrliche Helfer unserer Nahrungsmittelindustrie kennen. Viele der in diesem Buche behandelten Fragen reizen zur Durchführung einfacher Schulversuche, so z. B. die Entwicklung der Bakterien in der Milch bei verschiedenen Temperaturen, die Säuerung und die Pasteurisation. *S. Blumer.*

Neue Bücher

Besprechung — ohne Verpflichtung — vorbehalten.

Aeberhard Walter, **So ist unsere Demokratie.** Nr. 16 der « Gewerkschaftlichen Schriftenreihe des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes ».

W. Angst und H. Gutersohn, **Ergebnisse des Geographieunterrichtes in der Sekundarschule.** 2. umgearbeitete Auflage. Verlag des Pestalozzianums, Zürich.

Hans Barth, **Fluten und Dämme.** Der politische Gedanke in der Politik. Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich.

Werner P. Barfuss, **Immer wieder werden Gärten sein.** Gedichte. Pappband Fr. 4. 80. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Charles Baudouin*, **Die Macht in uns. Schriftenreihe « Tat und Gedanke ». Mont-Blanc-Verlag A.-G., Genf.

Hans Bernouilli, **Aus dem Skizzenbuch eines Architekten.** Halbleinen Fr. 8. Verlag B. Wepf & Co., Basel.

H. Hoffmann, **Die Religion im Leben und Denken Pestalozzis.** Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern. Fr. 4. 60. Verlag Herbert Lang & Co., Bern.

Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1943. Herausgegeben vom Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee in Interlaken. Selbstverlag des Uferschutzverbandes.

Jeremias Gotthelf, **Resli und Anne Mareili.** Geld und Geist, 2. Teil. Gute Schriften Basel, Heft 218.

Die Schweiz vor der Lebensfrage. Ein Ruf zum Erwachen. Herausgegeben von der Weltaktion für den Frieden (RUP), Schweizer Zweig. Zu beziehen durch das Sekretariat des RUP, Zürich 4, Gartenhofstrasse 7.

***Jahrbuch vom Zürichsee 1943/44.** Zürichseebuch, Band 6. Verlag Max Niehans, Zürich.

Willibald Klinke, **Johannes Scherr,** Kulturhistoriker. Augustin-Verlag, Thayngen-Schaffhausen.

C. A. Loosli, **Aus Zeit und Leid.** Gedichte. Verlag Oprecht, Zürich.

Th. Rumpf-Thévenot*, **Phantasie — ewiger Born. Altertum, Neuzeit, Forschung, Leben und Schrifttum im Lichtkreis der Phantasie. Clavis-Verlag, Zürich.

Statistisches Jahrbuch der Stadt Bern 1942/43. Herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Bern.

Edouard H. Steenken, **Nahe Erde.** Gedichte. Verlag Oprecht, Zürich.

Sigrid Undset, **Wieder in die Zukunft.** Verlag Oprecht, Zürich.

Vor mir die Welt. Ein Lebens- und Berufsbuch für die junge Schweizerin. Herausgegeben von Helen Schaeffer. Rotapfel-Verlag, Zürich.

Kunstmappen.

S. Freudenberger. Zwölf farbige Stiche. Fr. 17. 50. Verlag Büchler & Co., Bern.

Rudolf Koller. Sechs farbige Bildtafeln. Einführung von Eduard Briner. Fr. 10. Rascher Verlag, Zürich.

Niklaus Stöcklin, Schönheiten der Natur. Ein Bilderbuch. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Heimatbücher (Verlag P. Haupt, Bern).

Christian Rubi, **Bauernmalerei.** Nr. 13/15 der Berner Heimatbücher. Kart. Fr. 6. 60. 32 Seiten Text, 32 farbige Bildtafeln.

Hans Zbinden, **Albert Anker.** Nr. 10/11 der Berner Heimatbücher. Kart. Fr. 4. 40.

Die mit einem * versehenen Bücher liegen während eines Monats im Lesesaal der Schulwarte in Bern zur Einsichtnahme auf und gehen nachher in den Bestand der Schulwarte-Bibliothek über.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Le premier volume des procès-verbaux sur les « Délibérations de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes » nous apprend qu'une Société des maîtres secondaires fut fondée en Haute-Argovie en 1843. Ce sont les écoles secondaires de cette même région qui ont pu fêter les premières, dans notre canton, le centenaire de leur existence. Il est compréhensible que ce soit en Haute-Argovie que les maîtres secondaires fondèrent leur première association. Ce n'est que le 24 août 1861 que fut créée la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, soit 31 ans avant la Société des Instituteurs bernois. Le volume cité en tête du présent article comprend les rapports des assemblées annuelles et des séances des comités jusqu'au début de l'année 1886; il présente malheureusement un grand vide dans la suite. Ce n'est qu'à partir du 5 juillet 1907 que les protocoles, déposés au Secrétariat de la SIB ne présentent plus de lacunes. Il serait fort désirable de pouvoir disposer aussi des documents concernant la période intermédiaire, allant de 1886 à 1907, et tous ceux qui pourraient fournir des renseignements à ce sujet sont priés de les communiquer au Secrétariat. Les sources sur l'origine de notre société sont peu abondantes; il faudrait pouvoir les compléter, aujourd'hui précisément où une réorganisation de la société est à l'étude dans le sens d'une simplification et d'un approfondissement: pour pouvoir rénover soigneusement sans tout démolir, il importe de connaître les bases sur lesquelles la société s'appuie.

Il est amusant de jeter un coup d'œil sur les notes consignées par les collègues des années soixante à quatre-vingts. L'écriture soignée des rapporteurs fait contraste avec les pages presque illisibles des années de la décadence de l'écriture, ou l'uniformité des caractères dactylographiés des procès-verbaux d'aujourd'hui. Ce que nous disent ces rapports nous ramène à une époque presque idyllique. Qu'ils étaient sobres nos anciens collègues! Leur activité corporative se résumait dans l'assemblée annuelle; ils ne se donnèrent des statuts qu'en 1870, et ceux-ci comprenaient en tout sept articles. C'est au cours de cette même année 1870 qu'ils décidèrent de porter la cotisation annuelle de 25 à 30 centimes. La société se posait comme tâche « de travailler au développement de l'instruction publique du pays bernois »; elle entendait « mettre en délibération toutes les questions importantes ayant un intérêt général pour l'école ». C'est la raison pour laquelle l'assemblée générale de l'année 1871 s'occupa sérieusement de la « réorganisation de l'instruction dans les écoles moyennes », et invita le comité de la Société suisse des Instituteurs à mettre en discussion « la situation du corps enseignant suisse et de l'école populaire suisse, quant à la revision en perspective de la constitution fédérale ».

Le Comité qui, maintenant, se réunissait régulièrement, eut à s'occuper pour la première fois, le 2 décembre 1872, d'une réelle question corporative, celle des pensions et des allocations pour années de service. Puis toute la société se vit entraînée dans le grand débat sur l'humanisme et le réalisme; elle se manifesta nettement en faveur de l'idéalisme. La preuve en est donnée par la discussion sur la formation des maîtres secondaires, en l'année 1873, au cours de laquelle fut exigé un approfondissement de la formation scientifique et professionnelle. Le Directeur de l'Instruction publique Ritschard était également d'avis que des études bien déterminées, effectuées à l'Université de Berne ou à l'Université fédérale à créer, devaient se substituer à la liberté complète des études admise jusqu'alors; il attachait cependant une importance primordiale à une bonne culture générale. C'est au cours de cette même année que se mirent en vedette des personnalités que les anciens parmi nous ont encore vues ou ont connues par ouï-dire: Edinger, le collègue au nez d'argent, qui fit en 75 une conférence sur l'enseignement de la langue

allemande, et le tout puissant inspecteur des écoles secondaires Landolt, qui réunit le corps enseignant de son arrondissement à Neuveville en 1878, lui donna une conférence sur le Courant du Golfe et fit si bien couler le vin du lac que le rapporteur termina sa description de la journée par des vers enflammés. Mais dans la discussion qui suivit, le directeur d'école Widmann, tout en louant le conférencier, s'éleva contre un passage de son introduction dans lequel était condamné assez sévèrement le socialisme; il se permit la remarque suivante: L'ultramontanisme, un courant au visage tourné vers l'arrière, qui méprise les exigences du présent et qui s'oppose aux efforts culturels, a été jugé par l'histoire. Le socialisme par contre est une idéologie des temps nouveaux, avec laquelle il faudra compter, présentement et à l'avenir. C'est pourquoi il convient de ne pas porter un jugement prématuré sur lui. Dans notre pays, qui jouit de conditions générales heureuses, le socialisme ne percera pas très facilement. Mais que l'on n'oublie pas qu'il est des pays où les conditions ne sont pas si favorables, et que là des hommes qui s'efforcent d'améliorer le sort de leurs prochains ont droit à notre estime. Que dirait le bon Widmann des doctrines en « isme » d'aujourd'hui?

Un souffle nouveau, toujours plus puissant animait les esprits; mais il n'eut pas que des conséquences heureuses pour la société bien intentionnée des instituteurs et des éducateurs; les doctrines nouvelles qui l'influencèrent aussi lui enlevaient les loisirs qui lui eussent permis de se consacrer entièrement à ses tâches particulières. C'est ainsi que pendant deux années entières la section de Berne n'eut aucune séance, et un rapporteur signale qu'un banquet fut animé « autant par le discours du Directeur de l'Instruction publique Bitzius que par l'orchestrion qui se trouvait dans la salle ». Il est donc compréhensible que l'on en vint à se demander s'il ne suffirait pas de se réunir en assemblée générale seulement tous les deux ans.

Les paroles d'idéalisme deviennent plus rares. Elles retentissent cependant dans un discours d'ouverture lors d'une assemblée générale à Interlaken: « Profitons et jouissons des heures rares qui nous sont données pour resserrer plus étroitement les liens de l'amitié, et pour y trouver l'encouragement nécessaire à l'accomplissement de notre tâche commune. » L'assemblée générale de 1885 est marquée avant tout par des questions d'organisation scolaire; et les dernières pages du procès-verbal sont remplies de rapports sur la discussion de la question d'une réorganisation prévue de l'instruction dans les écoles moyennes bernoises. Mais on n'est pas unanime; par 28 voix contre 5 le projet d'une modification de la loi sur les écoles secondaires de 1856 est repoussé; on estime que la question ne devra être reprise qu'au moment « où un souffle quelconque d'enthousiame et d'idéal trouvera un écho dans le peuple, mais non à une époque d'agitation politique, où les partis s'excitent mutuellement et placent tout sur le terrain politique ».

On sait que la loi de 1856 sur les écoles secondaires est encore en vigueur aujourd'hui. La période attendue ne semble donc pas s'être présentée. En réalité il y a eu cependant des changements appréciables depuis lors, et plusieurs sont dus à l'efficacité de la SMEM: relevons seulement l'heureuse réorganisation de la formation des maîtres secondaires, qui fut projetée et discutée pendant des années. Les vieux soucis, les anciennes tâches ont partiellement subsisté; d'autres s'y sont ajoutés; mais dans l'ensemble, ils n'ont pas diminué. Et aujourd'hui encore se pose la question: « Jusqu'où peuvent nous mener le temps et la force? Qu'est-ce qui nous est absolument nécessaire? Qu'est-ce qui est susceptible de développement, d'enrichissement, pour nous rendre capables de travailler non seulement en surface, mais aussi en profondeur?

Nous allons essayer d'extraire des travaux de la Société des Maîtres aux écoles moyennes, consignés dans les procès-verbaux depuis 1907, les choses essentielles, et par elles de créer une base à la réorganisation si nécessaire de notre société, réorganisation envisagée depuis longtemps par le Comité cantonal, et dont l'étude a été proposée par la dernière assemblée des délégués.

(A suivre.) *Wyss.*

Le langage et la vie

Le succès, en Suisse romande, du livre de L. Poriniot sur la composition à l'école primaire prouve que l'on se préoccupe un peu partout de rapprocher l'école de la vie et singulièrement de faire pénétrer la vie dans le langage parlé ou écrit.

On a trop longtemps vitupéré contre le verbalisme. L'a-t-on déjà entièrement extirpé de l'école? Si l'on entend par verbalisme le fait de prononcer un mot ou une phrase sans en comprendre vraiment la signification, je crains qu'il n'y ait encore, à l'école et aussi bien hors de l'école, beaucoup d'ivraie mêlée au bon grain. Oui, il faut revenir au « bon vieux temps », sur ce point, à la vérité toute simple: une idée, un mot!

Que L. Poriniot ait eu une certaine influence en Suisse aussi, je n'en veux pour preuve que cette charmante réponse à mon enquête reçue de M. L. Perrochon, instituteur à Bercher (élèves de 11 à 16 ans, filles et garçons). Elle est datée du 4 décembre 1941.

« Le Dr en médecine de Bercher (M. Champod) a certainement eu une grande influence sur moi. C'est un sage, ayant une vraie expérience de la vie avec lequel j'ai pu parfois parler de questions pédagogiques. Il n'aurait jamais voulu me donner de conseils, mais je tirais de ses critiques, parfois sévères à l'égard de l'école, les leçons qui me paraissaient bonnes. Sans en avoir l'air, il m'a fait réfléchir d'abord puis travailler ensuite.

Voici à titre d'exemple quelques-unes de ses remarques:

— Pourquoi enseigne-t-on le français comme une langue morte?

— Pensez-vous que par l'enseignement du dessin, tel qu'il est donné vous éveillez et stimulez la sensibilité de vos élèves?

— Avez-vous l'impression que les programmes actuels conviennent? Ne sont-ils pas responsables de tous les maux qui nous accablent?...

— Dites un peu... ces après-midi sportifs sont un danger réel!

Remarques de ce genre sur un ton calme, sévère, bienveillant, ironique suivant les circonstances, mais qui ne peut vous laisser indifférent.

C'est alors que j'essayai de ne plus enseigner le français comme une langue morte. Poriniot me fit grand impression et je découvris que l'esprit l'emporte sur toutes les méthodes. Que de richesses partout... Dans mes lectures, je pensais constamment à ma classe. J'annotais, classais et avais à donner à mes élèves, de petits campagnards, filles et garçons, des quantités de textes, passages choisis qui nous transportaient d'aise, de joie d'enthousiasme dans des mondes merveilleux.

J'ai pu apprécier la sensibilité du petit paysan. Sensible, il l'est devant les belles choses, les petites, les grandes. Il peut s'émouvoir devant le paysage qu'il voit tous les jours. Pourquoi alors ne pas utiliser ce facteur qui doit l'attacher à son sol, à ce pays, à ce métier. Il y a les labours dans une terre forte, qui brillent au soleil, les foins qui sentent, les blés qui ondulent, un reflet extraordinaire ou une ombre toute ordinaire sur la neige, pourquoi ne pas s'y arrêter. Et cet arbre, tout seul, si vieux, « à la Chavannaz », il est toujours beau, dans toutes les saisons, dans toutes les lumières... »

*

Un autre « spécialiste » — qui travaille en profondeur, en utilisant pour outil l'enseignement de la langue française —, c'est M. J. Doyon, instituteur à Delémont. Sa spécialité n'est même pas l'enseignement général de la langue, mais plus précisément: l'éveil de la réflexion profonde de l'enfant par le moyen de ces cristaux de la sagesse primordiale des peuples que sont les proverbes. Et si les proverbes donnent l'occasion de classer les idées concernant la vie réelle (logique), s'ils permettent une sorte de « morale comparée » des peuples (géographie humaine), s'ils conduisent à de beaux coups de sonde dans le passé (histoire: Romains, Grecs, Hébreux, anciens Perses, Védas), ils font plus encore: il confèrent à qui les a médités, une « philosophie de la vie », philosophie qui possède une vertu remarquable: par sa primitivité — enracinée, dirait le Dr C. G. Jung, dans l'« inconscient collectif » —, elle est accessible aux jeunes et aux esprits simples (beaucoup de nos élèves des régions campagnardes et montagnardes sont fils et filles de paysans et d'artisans) et, de ce fait, cette philosophie se conserve dans la mémoire. Ces enfants, une fois adultes, ne l'oublieront pas.

Je sais bien qu'il en est de vieillis: on les rajeunit. D'obscurs: on les éclaire. D'inactuels: on en modernise le sens. Et je sais que, pour certains esprits, « la religion dit tout cela, et beaucoup mieux ». Mieux, oui, pour qui la prend et la comprend, l'accueille dans son essence et se modèle sur ses enseignements. Mais certains êtres n'adhèrent qu'aux formules: la sève leur échappe. Et, pour ceux-ci le monde des proverbes est propre à compléter, à enrichir sous l'angle pratique les préceptes de la religion, parfois même à en éclairer le sens profond.

C'est bien ce que me paraît avoir compris M. J. Doyon. Il est un sage et un méditatif à qui les formules ne suffisent pas. Il veut en sonder les abîmes. Il se pose, après d'autres, l'énigme de la vie, le grand « Pourquoi ? » qui se résout finalement en « Pour Quoi ? » — en deux mots. Car nul ne sait pourquoi l'on vit; mais tout le monde aspire à savoir pour quoi, pour quelle fin, pour quel but proche ou ultime.

C'est par la *Bulletin Pédagogique* de la Société des Instituteurs bernois (partie française de *Schulpraxis)* de Berne, numéro de novembre-décembre 1941, aux pages 65 à 100 que j'ai appris à connaître M. J. Doyon. Son article a pour titre: « Introduction à la composition libre »; le début de l'article a paru dans un numéro antérieur.

« L'enfant ne naît point libre, dit-il, il le devient... Lorsque l'enfant présente au maître une composition libre, ce dernier peut chaque fois trouver des éléments tels, qu'ils lui fournissent l'occasion, en les soulignant et les expliquant, d'ouvrir à l'enfant une voie nouvelle. Cette voie, l'enfant la reconnaîtra comme sienne... Or, les proverbes sont nés spontanément et simultanément chez tous les peuples... S'ils sont universels et nécessaires, ils ne dépendent de personne, ils sont impersonnels et absolus. »

On remarquera que cette méthode de la composition libre est proche de celle dite du « rêve éveillé » dont M. Robert Desoille tire un si brillant parti. N'y a-t-il pas là une sorte de psychanalyse spontanée ? Même l'emploi occasionnel par l'enfant, de termes scatologiques, lorsqu'il se produit, constitue une décharge qui l'apaise, une « catharsis » qui l'en débarrasse souvent définitivement.

Le risque que l'on court, c'est que, dans de tels cas, les « autorités », ainsi que les parents montent une cabale contre l'instituteur coupable de « laisser dire des choses pareilles ». Cela peut arriver!

M. Doyon consacre les pages 83 à 92 de son article à l'analyse du seul mot: « cœur » à travers les nuances de la langue, les âges et les échos qui en ont été conservés dans la philosophie populaire. Sur le rôle du père et de la mère, sur l'évolution de la foi et du matérialisme, il a des vues d'une originalité pénétrante.

« On ne comprend un devoir, écrit-il (p. 97), que pour autant qu'on en sent la justesse et la nécessité. C'est toute l'éducation qui est en jeu... Les préceptes sont insuffisants. Ils vont à fin contraire du but. ‚L'exemple touche directement le cœur qui se détermine spontanément.' Il s'agit donc d'atteindre le cœur sans qu'il y ait ‚ombre de limite projetée contre la volonté. C'est le rôle que joue la composition libre'; elle permet à la ‚poésie de l'âme' d'éclore, de trouver une issue. ‚Il faut aider à l'enfant à découvrir sa personnalité.' »

L'auteur a énormément lu. L'érudition dont il témoigne est étonnante. Mais la profondeur de sa pénétration l'emporte.

« L'être humain s'ignore, m'écrit-il, ne se connait pas, n'a pas conscience de ses forces, ne sait pas qu'il existe un but de la vie, qu'il peut participer par son activité réfléchie à l'harmonie merveilleuse du Cosmos. » — « Il est curieux de constater combien les idées, vieilles comme le monde, mais qui, une fois admises, serviraient de prélude à la libération de l'individu, sont activement combattues dans les différents milieux, même soi-disant avancés... Il est vrai que souvent une de ces idées attaque les bases de toute une organisation sociale, d'où le déclenchement d'une immense force... » Car il est une certaine ‚Morale' qui s'oppose à la vraie morale. » « Qui veut en secouer les colonnes, reçoit, comme Samson, le temple sur la tête! » Pour fournir un « aliment sain aux demandes sourdes qui remuent le sein de l'homme », il faut lui apporter la vérité et « que cette vérité ait déjà ses racines dans le fond de l'être. Lorsqu'un courant passe, les aimants en miniature s'orientent tous dans la même direction. »

M. J. Doyon est un poète.

*

On voit, par les deux exemples que j'ai donnés, qu'on se préoccupe, chez nous aussi, dans le domaine du langage, de se rapprocher de la vie même de l'enfant. Or, l'enfant est un poète.

Il l'est parce qu'il est encore près des sources de la vie, près de l'animisme enfantin qui, chez les Grecs, fit naître les dieux et les génies. La création imaginative qui, chez nous adultes, n'est souvent guère plus qu'un jeu, constitue chez l'enfant une fonction.

L'exercice de cette fonction s'associe au langage et le langage est aussi bien outil de la conscience qu'instrument de la vie sociale. Il faut sentir quelque chose profondément pour que l'expression en soit adéquate.

Déjà Gœthe et Nietzsche affirment — dit Ch. Andler (« Les précurseurs de Nietzsche », page 33) — « leur commune conviction au sujet de la solidarité entre toutes les manifestations de la pensée; et cette solidarité est celle de la vie ».

L'enfant est plus poète que nous ne le pensons; il est moins analyste (grammairien) que ne le suppose l'école. Rendons à la création spontanée et dirigée ce qui lui revient de droit et l'apprentissage même du langage en recueillera le bénéfice! *Ad. Ferrière.*

Le Bureau international d'Education en 1942—1943

(Service d'Information du Bureau international d'Education.)

Pour la quatrième fois le rapport annuel du Bureau international d'Education paraît en pleine guerre. C'est dire l'intérêt que présente ce document émanant d'une organisation intergouvernementale qui a continué son activité bienfaisante au milieu des horreurs de la lutte actuelle. « Deux choses, affirme le Directeur, M. le professeur Jean Piaget, nous frappent constamment et nous encouragent vivement à persévérer et à regarder plus loin que l'avenir immédiat: l'une est que jamais les Gouvernements n'ont autant parlé d'éducation qu'aujourd'hui, et l'autre est l'étroite collaboration que nous ne cessons de maintenir avec nos pays membres.»

Bien que le cercle des pays épargnés par la guerre se rétrécisse de plus en plus, chacun d'eux ressent le besoin de ne pas rester isolé et de conserver le contact avec les autres et avec une institution internationale comme le Bureau international d'Education. « Ce désir nous a émus d'autant plus, continue le Directeur, que dans beaucoup de cas, c'est de la chair de leurs enfants et du sang de leurs intellectuels et de leurs maîtres que ces pays ont payé le plus dur des tributs de guerre. Nous avons dès lors compris combien il était de notre devoir de ne pas les décevoir. Chacune de nos publications et chacune de nos communications devaient leur apporter une assurance et un espoir. Une assurance, celle que tout n'était pas perdu, que sur un tout petit point de la carte du monde, l'absence de guerre permettait encore de se préoccuper de l'éducation des générations futures. Un espoir, celui de pouvoir se donner un jour tout entiers à la reconstruction éducative de leur pays, tout en contribuant du même coup à préparer un renouveau pédagogique mondial.»

« Si ‚tenir' a été le mot d'ordre de tant d'administrations scolaires nationales, ‚tenir' a été aussi la devise du Bureau. En communiant dans ce même idéal, les liens entre le Bureau et ses membres, loin de se relâcher, se sont, au contraire, nous en sommes sûrs, raffermis à travers cette dure épreuve.»

La même constatation peut s'appliquer aux autres pays avec la plupart desquels des liens techniques ont pu être maintenus. « Le fait qu'ils répondent régulièrement aux enquêtes entreprises par le Bureau montre que la guerre a renforcé le désir des administrations scolaires de connaître et d'utiliser les expériences réalisées par les autres. Plus que jamais après la guerre, cette information mutuelle sera alors nécessaire. Les difficultés de communications ont obligé les pays a travailler, jusqu'à un certain point, en vase clos. En outre, les difficultés économiques seront tellement grandes pour la plupart des pays que ceux-ci ne pourront plus se permettre le luxe de certains tâtonnements. C'est en mettant à la disposition des administrations scolaires des pays qui ne collaborent pas encore directement au Bureau, toute la documentation que celui-ci possède et qu'il s'efforce de tenir à jour, que nous espérons convaincre ces pays de l'utilité de s'associer plus intimement que par le passé à la tâche de collaboration intergouvernementale en matière d'instruction publique que le Bureau s'est assignée.»

L'exposition internationale de l'Instruction publique, qui, encore cette année, a reçu de nouveaux apports, est un exemple tangible de cette collaboration entre les Gouvernements et de cette mise en valeur de la documentation pédagogique. Une fois la guerre terminée, on peut se représenter l'essor que pourra prendre cet instrument d'émulation entre les pays.

Parmi les activités poursuivies sans relâche par le Bureau pendant l'année écoulée, il y a lieu de distinguer toujours celles qui assurent la continuité avec le travail du temps de paix et celles qui sont nées des nécessités de la guerre.

Au nombre des premières, il faut citer les travaux de recherches. Le rapport de l'enquête sur l'enseignement des travaux manuels dans les écoles primaires et secondaires, basé sur les réponses fournies par les Ministères de l'Instruction publique de 37 pays, a paru au cours de l'année. Il sera suivi très prochainement par le rapport de l'enquête sur l'enseignement de l'hygiène, terminé lui aussi. Le dépouillement de deux autres enquêtes continue, celle sur l'organisation de l'éducation physique dans les écoles secondaires et celle sur la gratuité du matériel scolaire. Enfin, frappé par la préoccupation de justice scolaire qui se manifeste dans nombre de projets de réforme de l'éducation, le Bureau a lancé le questionnaire d'une nouvelle enquête, portant sur l'égalité d'accès à l'enseignement du second degré. Cette enquête approfondira en quelque sorte un des aspects de l'étude faite par le Bureau en 1934 sous le titre « L'admission aux écoles secondaires».

Dans le domaine des recherches, le Directeur se plaît à signaler encore l'étude historique consacrée aux précurseurs du Bureau international d'Education. « Nous avions certes besoin, dit-il, à un moment crucial comme celui que nous vivons, de faire le point. Nous tenions aussi, admirant la fermeté, jamais vaincue par les déboires, de nos devanciers, à puiser l'énergie nécessaire pour surmonter les obstacles chaque fois plus grands créés par ces quatre années de guerre. Nous désirions enfin — et là le service rendu dépasse l'intérêt du Bureau — sortir de l'oubli cet aspect inconnu de l'histoire des organisations internationales et montrer l'erreur que l'on commettrait si, dans le domaine de l'éducation internationale, l'on cherchait à faire table rase de l'expérience du passé. Si les pionniers du Bureau, par ignorance surtout, se sont souvent rendus coupables de cette faute, rien ne saurait excuser aujourd'hui sa répétition. En consacrant le 80e volume de sa collection de publications à honorer la mémoire de ses ancêtres, le Bureau a tenu avant tout à souligner la continuité des efforts réalisés depuis le début du XIXe siècle pour placer, dans le domaine intellectuel, l'éducation sur le même plan que d'autres activités moins transcendantes qu' elle.»

Si les communications avec l'étranger sont difficiles, le Bureau arrive à garder les yeux ouverts sur l'éducation dans le monde et à maintenir vivante son activité d'information. Les quelques 200 revues péda-

gogiques reçues encore au Bureau sont dépouillées systématiquement, la Bibliothèque s'enrichit des nouveautés pédagogiques au fur et à mesure de leur publication et le Bulletin du Bureau continue à paraître tous les trimestres. « Quoique fortement condensées, les informations que nous donnons par ce moyen sont susceptibles d'orienter sur les diverses tendances pédagogiques et ouvrent des aperçus souvent instructifs sur la vie scolaire de chaque pays. »

Pour en venir aux activités du temps de guerre, le Service d'aide intellectuelle aux prisonniers de guerre, créé au début des hostilités, n'a cessé de donner les signes d'une vitalité étonnante et d'un désir jamais satisfait d'apporter quelque réconfort aux captifs assoiffés de lecture. Ayant, l'année dernière, dépassé le chiffre de 200 000 livres envoyés aux prisonniers, il approche actuellement du demi-million, ce qui représente une moyenne de près de 500 livres par jour expédiés pendant l'année écoulée.

En concluant, le Directeur envisage l'avenir et exprime son désir que le Bureau participe à l'œuvre de reconstruction spirituelle et éducative. Quelle que soit la forme que prendra la collaboration internationale en matière pédagogique préconisée aujourd'hui dans maints projets de paix, on aura sans doute besoin d'un organisme impartial et technique, tel que le Bureau international d'Education de Genève, avec ses 18 ans d'existence, sa documentation et son expérience.

Stella Jurensis

Chers amis Stelliens,

Tristement, le 23 octobre 1943, nous vous annoncions, ici même, que l'Assemblée générale de Stella Jurensis devait être remise à plus tard.

Plus tard? — Quand?

Il nous était impossible de le dire: les événements avaient, à l'envi, contrecarré les projets de votre comité...

C'est alors que nous reçûmes, de quelques « Vieux » fidèles et enthousiastes, une lettre qui nous rendit l'espoir. La série 41 s'offrait à organiser le concert-bal encore cet hiver. On prit contact, on discuta longuement... et l'on fit confiance à ces jeunes « Vieux » si vibrants de joyeux espoir. Pouvions-nous refuser le concours qui nous était si gentiment offert? Non, n'est-ce pas. C'est pourquoi, chers amis Stelliens, vous aurez bientôt votre Assemblée, votre concert, votre bal.

Que sera cette manifestation?

L'un de ses organisateurs — un vaillant de la vaillante série 41 — vous le dit ci-dessous. Lisez plutôt ses lignes:

Réunion-bal 1944

La Belle au Bois dormait. Jusqu'à l'heure où, le Prince Charmant survenant... Mais vous gardez tous souvenir du tendre récit qui berça votre enfance.

Stella, elle aussi, somnolait. La série 31 assuma le rôle de Prince Charmant. Mais, si les contes de fées en prennent à leur aise avec la réalité, la réalité fait la nique aux contes de fées: la série 31 — Prince Charmant — s'est vue enchaîner en route par divers sortilèges, dont le plus impérieux était le service de la Patrie.

Aussi est-ce avec plaisir qu'elle a vu, en la série 41, surgir un nouveau Prince Charmant, décidé à tirer Stella de sa torpeur. Et l'on peut bien dire, sans forfanterie, que ce nouveau Prince triomphe de tous les obstacles et travaille ferme en vue du succès. Après entrevues, discussions et contre-discussions, une date a été retenue — le 5 février — une salle attirante a été retenue — celle du Moulin — un programme a été établi, au sujet duquel voici quelques mots:

Outre une partie musicale, confiée tour à tour à un orchestre (réduit, forcément!) à un trio (jouant clair une sonate de... Leclair) à un ténor (!) et à un pianiste (!), on pourra apprécier une partie théâtrale à l'enseigne de laquelle on note deux pièces de Vieux-Stelliens, toutes deux données en création: l'une, « Un cœur et une valise », comédie trépidante, d'où le divertissement n'exclut pas l'humanité, a pour auteur M. Jacques Mairens, professeur à Delémont, dont une autre pièce, « Lune rousse », sera créée très prochainement au théâtre municipal de Lausanne; l'autre, « Rigueurs de l'Idéal » d'une tendance plus dramatique et d'une écriture plus poétique, est de Francis Bourquin, un jeune de la série 41.

Le dimanche après-midi, dans sa causerie-audition, M. Paul Montavon, professeur, nous parlera de quelques « Princes de la musique à Vienne ».

On voit que la série 41 a travaillé (et elle continue!) pour assurer le succès de la réunion stellienne de 1944. Vieux-Stelliens, à vous maintenant de faire que ses efforts ne demeurent pas vains!

*

Qu'en pensez-vous, amis Stelliens? — Nous croyons, nous, que le dévouement de nos jeunes camarades mérite d'être encouragé et applaudi. Aussi vous disons-nous, déjà: Venez nombreux à Porrentruy, le 5 février. Venez vous replonger, pour quelques heures, dans la belle camaraderie et les chers souvenirs de vos 20 ans. Nous sommes sûrs que vous trouverez, dans notre bonne vieille ville, cet accueil qui rajeunit et cette sympathie qui fait trouver la vie plus belle...

Pour le comité: *Sagaz!*

Divers

Société suisse pour les travaux manuels de garçons et la réforme scolaire. *Cours suisse de perfectionnement pour les instituteurs en 1944 à Soleure.* Le cours de cette année, placé sous la direction de M. Gisiger, directeur d'école à Soleure, prévoit les sections suivantes:

1. Travaux manuels au degré inférieur. 2. Travaux de cartonnage. 3. Travaux sur bois. 4. Travaux sur métaux. 5. Construction de modèles d'avions. 6. Principe du travail au degré inférieur. 7. Principe du travail au degré moyen. 8. Enseignement basé sur les travaux manuels dans les classes supérieures. 9. Biologie. 10. Physique et chimie. 11. Dessin technique. 12. Enseignement de la langue maternelle. 13. Musique scolaire et musique populaire. 14. Dessin au tableau noir.

Le prospectus détaillé du cours paraîtra au début de mars.

Le 300e atelier de loisirs de l'armée a été ouvert peu avant Noël, dans une troupe frontière, par le service des ateliers de loisirs pour soldats de la fondation *Pro Juventute*. Le 300e! Ce chiffre prouve sans conteste que cette initiative moderne répond à un besoin réel et qu'elle jouit d'une faveur grandissante auprès de toutes nos armes.

Grâce au *Don national*, tous les ateliers pour soldats sont équipés au moyen de caisses pratiques, facilement transportables, et que l'on fabrique spécialement pour eux. Les caisses constituent de véritables armoires où tous les outils sont soigneusement rangés. Elles permettent aux soldats d'occuper leurs heures de loisir en faisant appel à leur esprit d'initiative et en leur rendant possible la confection d'objets très divers. L'accomplissement des devoirs militaires s'en trouve facilité et ce travail les rapproche de leur foyer, auquel ils envoient les résultats de leur ingéniosité.

Une nouvelle *exposition itinérante* a été créée; elle comprend de nombreux objets fabriqués par les soldats pendant leurs heures de liberté. Depuis quelques mois, elle a circulé dans 38 localités pendant 163 jours; elle a éveillé chez plus de 15 000 visiteurs la volonté d'utiliser judicieusement leurs loisirs.

Souvent cette exposition a été également présentée aux civils. Il convient, pour une bonne part, de porter à son actif le fait que l'atelier de loisirs est devenu dans de nombreuses unités une institution permanente dont les soldats ne voudraient plus se passer.

Wo französisch lernen? 254

NEUVEVILLE **Ecole supérieure de Commerce**

Bestbewährte **Handels- und Sprachschule** für Jünglinge und Töchter. Gründliche Erlernung des Berufs und der französischen Sprache. **Eidgenössisches Diplom.** Ferien-Kurse.

Haushaltungs-Abteilung f. Töchter. Schulbeginn: April 1944.

Programm, Auskunft, Familienpensionen durch die Direktion.
Telephon 87177

Asthma 198

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus
Bern, Ensingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordng. – Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 30103

Mit Liebe

und Sorgfalt werden Ihre Möbel in unsern Werkstätten hergestellt. Dankbare Kunden sagen es ihren Bekannten

Möbelwerkstätten
Wyttenbach
Münsingen
54

Welcher Lehrer

hat Interesse, mit seiner Klasse Tannzapfen zu sammeln? Vergütung Fr. 2.50 per Sack.

Offerten an **Arth. Bücheli, Herrengasse 12, Bern.** 36

Kantonale Handelsschule Lausanne
mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für **deutschsprachige** Schüler. Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentl. 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 20. April 1944

Schulprogramm und Auskunft erteilt der

244 Direktor **Ad. Weitzel**

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10 120